Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: D's Britsche-Mandli
Autor: Marti, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573715

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lettner zu Burgdorf läßt sich das am besten beobachten. Und denken wir uns all diese leuchtenden Formen in einem Weihrauchschleier vor den verzückt Betenden, so wundern wir uns nicht mehr, wenn diese Formen für die Andächtigen zu Teilen göttlicher, paradiesischer, himmlischer Gefilde wurden, worin die Personen der allerhöchsten Namen mit ihren englischen Heerscharen lustwandelten, wie uns dies Nonnen des Mittelalters, und zwar manchmal mit echter Poesie, zu schildern verstanden.

Dr. Ernst Schiller, Töß.

Zur Geschichte der Scharfrichterfamilie Mengis.

„Die Schweiz" brachte in Nr. 10 des letzten Jahrgangs einen interessanten Aufsatz über den Scharfrichter Theodor Mengis von Rheinfelden aus der Feder von Emil Beurmann in Basel. Darin wird bezeugt, daß das Scharfrichteramt von 1650 an bis zur Gegenwart ununterbrochen bei der Familie Mengis verblieben sei. Wir sind im Fall, dies durch einige Angaben zu bestätigen. Ein Vorfahr dieses Geschlechtes, Johann Mengis, war 1684 Scharfrichter der gemeinen Herrschaft Thurgau. Er wohnte in Kurzdorf-Frauenfeld. Eine Kopie seines Bestallungsbriefes liegt im Archiv der Gemeinde Unter-Stammheim, die damals unter die hohen Gerichte des Thurgaus gehörte. Noch jetzt zeigt man im Norden von Frauenfeld die Stelle, wo bis 1798 die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Verbrecher stattfand. Eine Unmasse Neugieriger wohnte jeweilen dem schauerlichen Akte bei. Nach dem Bestallungsbrief bezog der Scharfrichter für das Hinrichten einer Person mit dem Schwert drei Gulden und, wenn der Leichnam nachher noch verbrannt werden mußte, fünf Gulden, für das Hinrichten einer Hexe in jedem Fall fünf Gulden, für das Hinrichten mit Rad und Feuer sechs Gulden, mit dem Strang drei Gulden. Der Scharfrichter war aber auch „Wasenmeister" und hatte als solcher Tiere, die an einer ansteckenden Seuche litten, abzutun und krepierte zu verlochen. Die Tagsatzung zu Baden bestimmte darüber unterm 14. Juli 1684: „Wenn einem ein Haupt Vieh abgeht oder sonst einen großen Mangel hätte, so soll solches dem Wasenmeister angezeigt werden. Wenn dann derjenige, dem das Vieh heimgefallen, die Haut behält, so soll er dem Wasenmeister dafür zehn Gulden und, wenn dieser das Vieh aufschneiden muß, elf Gulden geben. Die Grube mußte der Eigentümer selbst machen und wieder zudecken. Desgleichen sollen dem Wasenmeister die Häute von Rossen zufallen, so Alters halber nichts mehr nütze sind oder einen unheilbaren Schaden haben, auch wenn sie aus der Fremde sind, aber im Thurgau hinfallen." Das scheint ja ein einträgliches Amt gewesen zu sein! Aber es läßt sich schon annehmen, daß diese Bestimmungen auf alle Arten umgangen wurden*).

Das wird auch durch eine Verfügung von 1719 bestätigt. In diesem Jahr klagte nämlich der Scharfrichter und Wasenmeister Mengis in Kurzdorf, daß durch den Genuß des Fleisches von krankem Vieh oft Krankheiten entstehen. Es ist nicht ersichtlich, ob der damalige Inhaber der Scharfrichterstelle die gleiche Person ist, wie diejenige, die sie 1684 innehatte, oder aber ihr Sohn oder ein Verwandter. Die Abgeordneten der regierenden Stände des Thurgaus erteilten dem Landvogt den Auftrag, dem Volke den Genuß solchen Fleisches ernstlich zu verbieten und strenge darauf zu halten, daß krankes Vieh unter allen Umständen dem Wasenmeister übergeben werde. Aber schon 1720 wurde der Beschluß dahin abgeändert, daß nur solches Vieh, das mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sei, dem Wasenmeister abzutreten sei.

Es wäre wünschbar, daß noch andere Notizen über die Scharfrichterfamilie Mengis, die sich gewiß noch da und dort in alten Urkunden zerstreut finden, von kundiger Seite veröffentlicht würden. Auf diese Weise ließe sich im Rahmen einer Familiengeschichte allmählich ein interessantes kulturgeschichtliches Bild zusammenstellen. Das Gebiet der Genealogie nicht bloß der adeligen, sondern vorab der bürgerlichen Geschlechter ist überhaupt noch viel zu wenig bebaut. Es sollte jeder darauf halten, sich einen Stammbaum anzulegen und seine Abstammung möglichst weit zurück zu verfolgen.

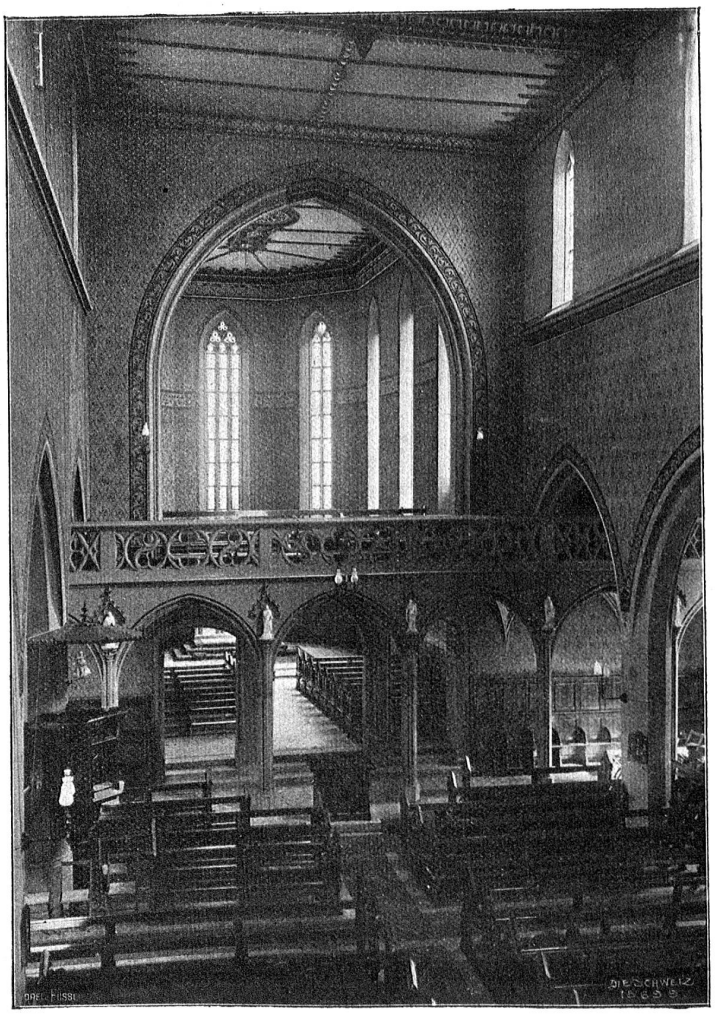
A. Farner, Stammheim.

*) Der Scharfrichter mußte alles viel teurer bezahlen, ganz besonders seine Gehilfen, die oft für die höchste Löhnung kaum aufzutreiben waren. (A. d. R.)

D's Britsche-Mandli.

Sage in der Mundart des Saanenlandes.

Uf em Stalde-n-ischt vor uralte Ziten esmals e junge, liechtfinnige Chüijer z'Berg g'sin, der het es par Gspanne g'haben, die heis nüt besser g'macht wan er. Nüt Nächts, nüt Güets, nüt Heiligs ischt gsie, wan daß si hei ds Gspött mit mu triben. — Esmals hei si zum Zaben frische Britsche-n-und Nidle ghaben, u wo si du nüt meh hei mögen äßen, nimmt eine dä Nästen Britsche-n-un macht es Mandli drus mit Händen un Füeßen un eme Chopf. Si hein es Bitzi mit dem ds'Gliächter g'han. Du chunz dem Chüijer z'Sinn, ds'Mandli usz'höhlen; er reicht heißi Chiesmilch un schüttet se i ds'Mandli inhi un seit: „So jetzte bischt du warms; lauf du Unghür!" Drzue het er glachet, was er het mögen. Aber das zuegfüllt Mandli het undereinischt sich afah weiggen, ischt vam Tisch abhi uf-en Bodem g'sprunge un ischt zur Stüblistür us un furt. Sin da die Chüijer all zsämmen er-



Lettner in der Stadtkirche von Aarau. Ansicht von der Empore aus.

chlüpft! Wyß si si gsin wien der Tod un hein g'schlottret. Aber si hei nüt meh chönne d'Sach ungschiendi mache.

Von da an hei si kei rüewige Stund meh ghaben. Ds Britsche-Mandli ischt es grüßelichs Unghür worden, won all Nächt ischt chon, si plaget het, ne ds'Gfiecht het uber d'Schüpfi usigjagt, ne d'Chiesleni het z'bläien tan un ne-n-eso ds'Läbe uf em Stalde ganz het unmüglich g'macht. Kei Mensch het ne chönne hälfe, un eso het es tschuppli Jahr nieme-n-uf e Stalde z'Bärg dörfe.

Da chunt eis e gschide Dokter i d's Land, der het ne chönne hälfe. Dr Chüijer het es Munichialb müeße-n-ufzieh un nu säx Jahr nüt anders wan ganzi Milch gän, un ses drnah uhi uf Stalde tuen, aber bi Lib und Fären selber numme bis zur Legi gan: dr Stier wärdi denn dr Wäg witer scho finden. Si hein dem Dokter gfolget un na säx Jahren dr Stier uf Stalden tan. Er ischt gredig usi grad gege ds' Stafel gsprunge; dr Chüijer het hinder dr Legi zuegluegt. Aber es het nen drnah geng g'schüttlet vor Gruse, wenn er oppa erzellt het, was er du da gsiehn het.

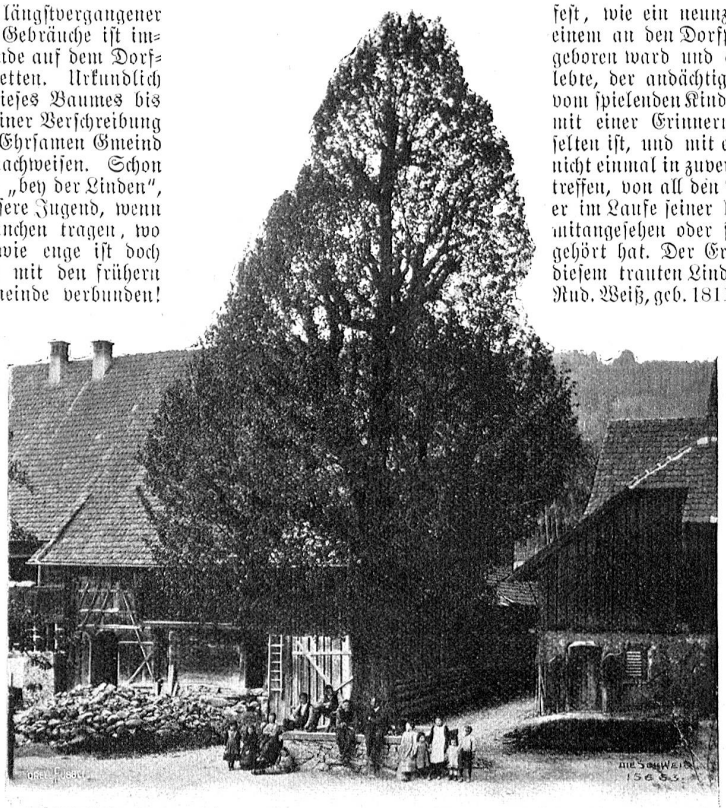
Chum ischt dr Stier bir Hütte, chunt das Unghür gege-ne, un du hei die zsäme-n-afah zanke un stritte, hein Brüela usglah, daß toßet het wien-e Lauwene, hei am Boden umha g'stampfet, daß wit und breit alls het zittret, sie-n-uf enandre los, daß d'Fätze sin von ne-n-abhi ghanget, un das ischt gange, bis daß beidi zsäme sin tot uf em Läger gsin. Dr Chüijer het en teüfe Süfzger lan gan.

Dr Stalde-n-ischt wieder erlößte gsin; si sin im andre Jahr wieder uehi z'Bärg. Aber es het nieme-r-meh gluftet mit allem Heilige d's Gspött z'trieben, un menge Aetti het seinen Buebnen di Gschicht verzellt un si drmit g'warnet vor söttige bösne Sache-n-un Sünde.

Robert Märti, Golzwil.

Die Dorflinde zu Mettmenstetten.

Ein lebendiger Zeuge längstvergangener Zeiten, Sitten und Gebräuche ist immer noch die stattliche Linde auf dem Dorfplatz in Ober-Mettmenstetten. Urkundlich läßt sich die Existenz dieses Baumes bis in das Jahr 1660 bei einer Verschreibung neuer Wohnhäuser der „Ehrsamen Gmeind Ober-Mettmenstätten" nachweisen. Schon in jener Schrift heißt es „bey der Linden", und heute noch weiß unsere Jugend, wenn sie kaum die jungen Beinchen tragen, wo die Linde steht; denn wie enge ist doch dieser Platz und Baum mit den frühern Vorgängen unserer Gemeinde verbunden! Unter dem Schatten dieser Krone übten sich bis vor wenigen Jahren unsere Knaben der Realschule im Armbrustschießen auf den „Tätsch", nachdem sie vorher mit fliegender Schweizerfahne, „Schützenplatte" und Armbrust in Reih' und Glied geordnet sich im Dorfe Geld für die „Schützengaben" gesammelt. Der „Dorfplatz" war in ältern Zeiten der Versammlungsort der Gemeinden, und noch heute tummelt sich alltäglich der nächsten Umgebung junge Generation unter diesem ehrwürdigen Baume. — Sozusagen einem Zufall ist es zu verdanken, daß unser Bild noch für die Oeffentlichkeit gewonnen werden konnte. In anmutiger Weise hält es fest, wie ein neunzigjähriger Greis, der in einem an den Dorfplatz angrenzenden Hause geboren ward und all seine Lebenstage verlebte, der andächtig lauschenden Hörerschaft vom spielenden Kinde bis zum gereiften Mann mit einer Erinnerungsschärfe, wie sie sonst selten ist, und mit einer Genauigkeit, wie sie nicht einmal in zuverlässigen Schriftstücken zu treffen, von all den Begebenheiten erzählt, die er im Laufe seiner langen Lebensjahre selbst mitangesehen oder seine Vorfahren schildern gehört hat. Der Erzähler, der so gerne unter diesem trauten Lindenbaum verweilte, Hans Rud. Weiß, geb. 1811, ist nun letzten Dezember im hohen Alter von fünfundneunzig Jahren als damals ältester Bürger der Gemeinde gestorben. Die Linde aber wird noch viele Jahre stets in neues Grün sich kleiden und dieselben früherscheinenden Blüten tragen, wie wohl seit vollen dreihundert Jahren. Die so keck und aufmerksam dreinschauenden Kinder auf dem Bilde können nochmals zu Greisen und Greisinnen heranwachsen und ihrer Nachfolge von dieses Baumes Geschichte erzählen; die Linde kann dann noch eine ebenso üppige Vegetation aufweisen wie gegenwärtig, wenn nicht elementare Gewalten ihren frohen Wuchs stören.



Die Dorflinde zu Mettmenstetten (Phot. Rud. Funk).

Hs. Ulr. Vollenweider,
Sternen-Mettmenstetten.

Wechsel

Drängen die Stunden in fliegender Eile,
Herz, o mein Herz, wo bleibt die Zeit?
Kaum ist erklommen die erste, die steile
Stufe zum Glück, und schon jagt weit
Ueber and'rer Feld und Wiese
Sehnsucht neue Paradiese.

Und es erwachen die feinen, die fernen
Freuden von einer ernsten Art,
Und bis hinauf zu den winkenden Sternen
Rast der Gedanken freie Fahrt.
Wollen kühn in Wunsch und Wagen
Erd' und Himmel zusammentragen.

Aber dazwischen in wirbelnder Schnelle
Reiten die Stunden, wie ein Traum,
Leben und Lachen und Wolke und Welle,
Sie zerfließen, ich merk' es kaum —
Nur das ewige Werden und Wollen
Duftet aus den Frühlingsschollen.

Maja Matthey, Ravecchia.